

Das Mißverhältniß zwischen Vater und Sohn wurde noch schlimmer, als die Königin immer erneuerte Anstrengungen machte, um die Heirath ihrer Kinder Friedrich und Wilhelmine mit der Prinzessin Amalie von England und dem Prinzen von Wales zu Stande zu bringen. Wie bereits erwähnt, scheiterten diese Bestrebungen zunächst daran, daß Friedrich Wilhelm sich durch laue Aufnahme des Plans Seitens des Königs von England beleidigt fühlte, sodann an den Bemühungen des Kaisers, dessen Gesandter Seckendorff Alles anwandte, um das Zustandekommen eines solchen Familienbündnisses zwischen Preußen und England zu verhindern. Seitdem theilte sich der ganze Berliner Hof in zwei Parteien, eine österreichische und eine englische; die Königin wollte ihren Plan um keinen Preis aufgeben, was ihren Gemahl so erbitterte, daß der häusliche Frieden dadurch ganz untergraben wurde. Mißtrauisch standen die beiden Eheleute einander gegenüber, heimliche Zwischenträger bemühten sich, den Argwohn und Unwillen Friedrich Wilhelm's noch zu steigern, und die beiden Kinder Friedrich und Wilhelmine, welche sonst durch der Mutter Fürsprache oft des Vaters Zorn entwaffnet hatten, waren jetzt um so schlimmer daran.

Friedrich hatte gerade wegen des harten Drucks, den er am Hofe des Vaters zu ertragen hatte, den Plan einer englischen Heirath um so freudiger ergriffen und verband sich heimlich mit der Mutter, um denselben zum Gelingen zu führen. Er schrieb selbst einen Brief nach England; Friedrich Wilhelm aber erhielt von diesem eigenmächtigen Schritte des Kronprinzen Nachricht und wurde nun von noch heftigerem Groll gegen denselben erfüllt. Im Sommer 1729 wuchs sein Zorn so sehr, daß er Friedrich nebst Wilhelminen außer bei den Mahlzeiten ganz aus seiner und der Königin Gesellschaft verwies.

So oft der Kronprinz sich das Geringste gegen des Vaters Neigungen zu Schulden kommen ließ, erfuhr er von demselben die schimpflichste Behandlung. Er wurde auf eine Zeitlang wieder zum Jähndrich degradirt und wiederholt vor allem Hofgesinde ausgescholten. Dabei sagte Friedrich Wilhelm, um ihn noch mehr zu demüthigen, daß, wenn ihn der König, sein Vater, auf ähnliche Weise behandelt hätte, er tausendmal davon gelaufen wäre; aber dazu gehöre mehr Muth als der Kronprinz besitze. Wo er seinem Sohne begegnete, drohte er ihm mit aufgehobenem Stocke. Friedrich war von dieser Behandlung bereits so sehr verletzt, daß er seiner Schwester schrieb, ein Mehreres, als bisher geschehen sei, könne er nicht mehr mit der schuldigen Ehrerbietung ertragen; käme es je zu thätlichen Mißhandlungen, so werde er sein Heil in der Flucht suchen. Die Sache wurde noch schlimmer, als herauskam, daß der Prinz bei Berliner Kaufleuten 7000 Thaler Schulden gemacht hatte: Friedrich Wilhelm war darüber so aufgebracht, daß er ein scharfes Edict gegen das Geldleihen an Minderjährige erließ. Die 7000 Thaler wurden bezahlt, der Kronprinz aber mußte nun den ganzen väterlichen Zorn erfahren. Er selbst theilte seiner Schwester bald darauf seine bitteren Erfahrungen mit folgenden Worten mit: „Man predigt mir alle Tage Geduld, allein Niemand weiß, was ich ertragen muß. Täglich bekomme ich Schläge, werde behandelt wie ein Sklave und habe nicht die mindeste Erholung. Man verbietet mir das Lesen, die Musik, die Wissenschaften, ich darf fast mit Nie-